



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ausgezeichnet. Man kann hieraus schließen, wie man gegen den Ministerialpräsidenten des Innern vorzugehen gedenkt und auf was für Angriffe sich letzterer gefaßt machen kann, obwohl der Kundige freilich weiß und Herr Stöcker es sich wohl auch selbst zu Nutze machen wird, daß die genannten Vorgänger, besonders aber Jolly, bei dem jetzigen ministeriellen Vorgehen auch die Vorbilder sein können. Denn wenn irgend ein Staatsmann, so hat es Jolly verstanden, den wohlvertrauten Einfluß der kleinen Presse sich und seiner Politik als Minister dienstbar zu machen. Jolly ist der eigentliche Schöpfer der heute über das ganze Land verstreuten, mit ihrer Zahl über das Bedürfniß weit hinausgehenden „Amtsverkündiger“, und daß die „Amtsverkündiger“ der Jollyschen Aera mit mehr Verstand und größerer Selbständigkeit „redigiert“ — wenn das Zusammenschneiden und Zusammenstreichen ihres Inhaltes Redigieren genannt werden darf — worden seien, das zu behaupten fällt wohl auch den Herren der „Bad. Corr.“ nicht ein. Freimüthig freilich durften sie sprechen — aber nur für die Politik des Ministers, der durch diese Unmassen von kleinen Winkelblättchen das Aufkommen einiger größeren und unabhängigen Blätter verhinderte, sich eine Legion von dienstbaren Organen schuf, die niemals gegen ihn ihre Stimme zu erheben wagten, da der sehr energische, vielleicht ebenso gewalthätige wie freisinnige Mann sonst kurzen Proceß mit ihnen gemacht hätte. Denn Presse und Kammer durfte damals den Liberalismus nur so verstehen wie er. Er scheint heute, in seiner anerkennenswerthen Schrift über die Parteien, objectiver geworden zu sein; das aber geht auch aus dieser, besonders aus der von der „Nationalzeitung“ sehr übel vermerkten Stelle über den Parlamentarismus hervor, daß die Herren Fieser, Kiefer, Bähr sich auf ihn als auf einen Mann nach ihrem parlamentarischen Herzen am wenigsten berufen dürfen.

Wir kommen zum Schluß. Unsere Regierung ist nicht reactionär geworden; sie hat sich nur von dem Gängelbände des in den letzten zwanzig Jahren landläufigen Liberalismus befreit und hat jenen maßvollen und praktischen Liberalismus zur Richtschnur ihres Handelns gemacht, durch den allein eine gedeihliche politische, wirtschaftliche und sittliche Fortentwicklung des modernen Staatswesens möglich sein wird. In dieser Politik stimmen — tausend Anzeichen sprechen dafür, trotz entgegenstehender Gerüchte von einem baldigen Rücktritte des Ministerialpräsidenten, die vollständig aus der Luft gegriffen sind — die Räte der Krone überein mit dem Träger derselben und mit der überwiegenden Mehrheit des freisinnigen Volkes, und es wird lediglich an ihnen selbst liegen, diese Uebereinstimmung nicht durch Ungeschicklichkeiten zu zerstören. Mit kräftiger und consequenter Hand aber wird unsere Regierung, wenn sie die jetzt betretene Bahn verfolgt, das entstandene Mißtrauen zerstreuen und in der nächsten Kammerperiode Angriffe um so leichter und gewisser zurückschlagen, mit je größerer Erbitterung und blinderer Wuth dieselben gemacht werden dürften.

Literatur.

Historisches Taschenbuch. Begründet von Friedrich von Raumer. Herausgegeben von W. G. Kiehl. Fünfte Folge. Zehnter Jahrgang. Leipzig, F. A. Brodhhaus, 1880.

Mit dem vorliegenden Bande vollendet das historische Taschenbuch seinen 50. Jahrgang. In einer stattlichen Reihe von Bänden hat es ein überaus mannich-

faltiges Material in mannichfaltigster Form gebracht, und es hat wohl keinen Leser gegeben, der nicht bei dem reichen, die Kreise aller Freunde historischer Lectüre berücksichtigenden Inhalte bei jedem Jahrgange seine Rechnung gefunden hätte. Der neu erschienene Band, mit welchem der verdiente Herausgeber der letzten zehn Jahrgänge, W. S. Riehl in München, von seiner bisherigen Aufgabe zurücktritt, steht seinen Vorgängern in nichts nach. Fridolin Hoffmann erzählt uns — um nur der hervorragenden Arbeiten zu gedenken — in einer mit Fleiß und Geschick geschriebenen Abhandlung unter gebührender Berücksichtigung der Zeitverhältnisse die Lebensschicksale des berühmten Philologen Casaubonus, während Hermann Billung eine lebendig und mit großer Wärme geschriebene Biographie des belgischen Malers Gustav Wappers bietet. Wenig bedeutend als Geschichtsquelle, aber nicht ohne Werth für die Charakteristik des Begründers der russischen Macht ist der Briefwechsel Peters des Großen mit Katharina; ihm hat A. Brückner eine eingehende Untersuchung gewidmet. Besonderes Interesse dürfte eine Abhandlung des Herausgebers (Zur innern Geschichte des Socialismus) erregen, in welcher er eine Ueberschau über die Geschichte des idealen Socialismus giebt, darlegt, unter welchen Vorbedingungen der theoretische wie der praktische Socialismus zur Blüthe kommen kann, und die Frage über das Verhältniß des Socialismus zum Staate erörtert. Zum Schluß behandelt Adolf Stern in anziehender Weise den berühmten, im vorigen Jahrhundert viel gelesenen Roman „Die Insel Felsenburg“, „die beste auf deutschem Boden entstandene Nachahmung des Defoeschen Robinson“, und stellt die spärlichen Nachrichten, die wir über die persönlichen Schicksale seines Verfassers, J. G. Schnabel, haben, zu einem in jeder Hinsicht interessanten Bilde zusammen.

Die Feier des Goethetages als erbauendes und veredelndes (sic) Volksfest. — Carl August in Frankfurt a. M. — Zwei Sonderabdrücke aus den Berichten des Freien deutschen Hochstifts 1878—79. Mit Bildnissen in Lichtdruck. In Beforgung bei F. A. Brockhaus in Leipzig, 1880.

Zwei sehr interessante Hefte. Das erste enthält eine ausführliche Beschreibung der Festlichkeiten, welche das Freie deutsche Hochstift in Frankfurt 1879 zur Feier von Goethes 130. Geburtstage veranstaltet und mit denen es zum ersten Male den, wie es scheint, taktvoll angefaßten und wohlgelungenen Versuch verbunden hatte, diesen Tag zu einem wirklichen Volksfeste für Frankfurt zu gestalten; das zweite berichtet über eine Feier, die das Hochstift am 19. September 1879 im Geburtshause Goethes begangen hat zur Erinnerung an den fünftägigen Besuch, den hundert Jahre früher, im September 1779, Herzog Carl August von Weimar mit Goethe dem Vaterhause des letztern auf der Durchreise nach der Schweiz abstatete. Der besondere Werth beider Hefte liegt aber nicht sowohl in diesen Festberichten, wiewohl auch von diesen namentlich der erstere auch in weitem Kreisen Theilnahme erwecken und möglicherweise zur Macheiferung antreiben wird, als vielmehr in den literarischen und vor allem in den künstlerischen Beigaben. Das zweite Heft enthält eine kurze Darstellung der Geschichte des erwähnten fürstlichen Besuchs (Festrede des Dr. Volger), worin ein prächtiger Brief von Goethes Mutter an die Herzogin Amalie, der über diesen Besuch berichtet, zum ersten Male mitgetheilt wird, und dazu die Lichtdrucke nach drei Pastellgemälden im Besitze des jetzigen Großherzogs von Weimar (Herzogin Amalie, Herzog Carl August im Alter von 60 Jahren und derselbe im Alter von 18 Jahren) und einem Delbilde im Besitze des Hochstiftes (Prinz Constantin im Alter von elf Jahren); das erste Heft ist mit Lichtdrucken geschmückt nach vier Bildnissen Goethes (einem der 1776 von Kraus und den drei 1808—1810 von Kügelgen gemalten) und giebt über die Geschichte

dieser Bilder genaue Nachrichten. Goethefreunde werden wir auf die beiden Hefte nicht besonders hinzuweisen brauchen; andern mögen sie, namentlich um der zum Theil entzückenden Bilder willen, angelegentlich empfohlen sein. Zu dem erwähnten Briefe von Goethes Mutter eine kurze Bemerkung. Gegen das Ende hin schreibt sie: „Das war kein Mondschein im Kasten, sondern wahres Herzensgefühl.“ Der „Mondschein im Kasten“ ist, was Volger entgangen zu sein scheint, eine Anspielung auf den zweiten Act der „Geflickten Braut“ (später „Triumph der Empfindsamkeit“ betitelt), die 1777 in Weimar entstanden war. Dort sagt Merkurulo: „In diesem Kasten sind sprudelnde Quellen. Hier in diesem ist der Gesang, der lieblichste Gesang der Vögel verborgen. Und hier in diesem größern ist Mondschein eingepackt.“ Frau Nath hatte also sicher Kenntniß des Stückes, obwohl es erst 1787 gedruckt wurde.

Die Veröffentlichungen des Freien deutschen Hochstiftes würden um vieles genießbarer werden, wenn sie zwei Schrullen fallen lassen wollten: einmal den gespreizten Byzantinismus, der selbst vor Personen, die vor hundert Jahren gelebt haben, in Unterwürfigkeit beinahe er stirbt und selbst in der Orthographie durch zahllose respectvolle große Anfangsbuchstaben (Er, Sich, Selber, Derselbe) zum Ausdruck kommt, sodann den komischen Purismus, der selbst unsere geläufigen Monatsnamen durch die gezierten Bezeichnungen: Wonnemonat, Schneemonat u. s. w. verdrängen möchte. Auch wir sind Verfechter eines verständig geübten Purismus und bekennen, daß von den Verdeutschungen des Hochstiftes (Vorbild=Originalgemälde, Sonderabdruck=Separatabdruck, Ausfertigung=Exemplar, Täuschname=Pseudonym u. ähnl.) einzelne unsern vollen Beifall haben. Die Sache darf aber nicht übertrieben werden. Ganz kommen wir um das Laster der Fremdwörterei nicht herum, und wenn wir die Wahl haben, ob wir lieber lasterhaft erscheinen wollen oder lächerlich, so würden wir uns nach Goethes Grundsatz, den das Freie deutsche Hochstift-gewiß respectieren wird, für das erstere zu entscheiden haben.

Der Passion. Reiseerinnerungen eines Pilgers nach Oberammergau. Von Alexander von Dettingen. Leipzig, Duncker & Humblot, 1880.

Auch für die Weihnachtszeit kommt noch Nachlese von Oberammergauer Passionspielliteratur. Frisch und lebendig stellen sich die vorliegenden „Reiseerinnerungen eines Pilgers nach Oberammergau“ von dem bekannten Dorpater Theologen und Moralstatistiker A. von Dettingen, welcher sich durch seine Erläuterungen zu „Goethes Faust“ und die Herausgabe von Hippels „Lebensläufen in aufsteigender Linie“ auch auf ästhetischem Gebiete verdient gemacht hat, in die Reihe der kleineren Schriften über die vielbesprochene „Sensation“ des diesjährigen Sommers. Daß Dettingen sich nicht ausschließlich panegyrisch verhält, braucht kaum hervorgehoben zu werden. „Im Großen und Ganzen, sagt er, glaube ich, das Ammergauer Spiel wird dauernd seine fesselnde Macht beweisen und bewahren, wenn neben bedeutender Kürzung der verunglückte Text und ein großer Theil der Musik eine wesentliche Regeneration erfährt. Bild und Handlung gehören zu dem Größten und Ergreifendsten, was ich gesehen.“ Möchten wir auch die Verurtheilung des „Textes“ in dieser Allgemeinheit nicht zugeben (es ist ja vielfach der biblische) und finden wir auch, daß unser Beurtheiler der dialectischen Färbung des Vortrags auf der Passionsbühne zu großes Gewicht beilegt, so empfehlen wir doch im allgemeinen die Schrift dem Nachdenken aller derer, welche im Sommer 1880 Oberammergau besucht und wirklich dort ernstern Antheil genommen haben. Um die Weihnachtszeit ist es ganz rathlich, die eigenen Erinnerungen still an sich vorübergehen zu lassen und mit denen eines so geistvollen Beobachters, wie Dettingen ist, prüfend zu vergleichen.

Für die Redaction verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von F. V. Herbig in Leipzig. — Druck von Emil Herrmann senior in Leipzig.

